

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 18

Artikel: Geistesgegenwart
Autor: Urban, Ralph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schlafen, so — weckt man sie. Ist dem Schlafbedürfnis nicht gänzlich Genüge geleistet, so tritt der Mensch mit einem Ermüdungsrest in das neue Tagesleben ein. Gerade bei den Kindern ist das deutlich bemerkbar, denn sie sind zum großen Teil Morgenschläfer. Und was namentlich die Kinder im Pubertätsalter betrifft, muß man entschieden für das Ausschlafenlassen eintreten. Die bekannten Schulkopfschmerzen, die Angst-

gefühle, die sich bis zum morgendlichen Erbrechen steigern können, werden hauptsächlich auf die Unausgeschlafenheit zurückgeführt. Es ist darum nicht nur wünschbar, im Winter den Schulbeginn zu verlegen, sondern der Verständige sollte beim Unverständigen immer wieder auf das Ausschlafenlassen dringen und zurufen: *Bitte, nicht wecken!* H. B.

Geistesgegenwart.

Von Ralph Urban.

Kürzlich fand in einer Polizeischule eine interessante Abschlußprüfung statt, die zeigen sollte, daß die Schüler nicht nur theoretisch durchgebildet seien, sondern auch in der Praxis jederzeit das Richtige zu treffen imstande wären.

Die Polizei hat es in ihrem Kampf gegen die Unterwelt nicht leicht, und nur zu oft kommt ein Beamter in die Lage, eine Handlung ausführen zu müssen, ohne Zeit zur Überlegung zu haben. Deshalb wird auch in der Polizeischule großer Wert auf die Erziehung zur Geistesgegenwart gelegt, und die Polizeirekruten müssen eine diesbezügliche Probe bestehen, ehe sie zu Polizisten ernannt werden.

Bei dieser Prüfung nun ließ man die Schüler zum Schluß in voller Dienstausrüstung, aber mit blindgeladenen Pistolen antreten und beorderte einen nach dem andern in ein entlegenes Zimmer. Der ahnungslos eintretende Polizeirekruit befand sich plötzlich vier Zivilisten gegenüber, die aus ihren Revolvern auf ihn zu schießen begannen. Leider wurde vom Polizeikommando nachher nur das Verhalten jenes Rekruten bekanntgegeben, der diese raube Prüfungsfrage am besten beantwortete. Der Prüfling fiel bei den ersten Schüssen mit einem schrecklichen Aufschrei zu Boden, worauf die vier Beamten in Zivil, die natürlich nur blind geschossen hatten, bestürzt hinzusprangen, weil sie dachten, es wäre irrtümlich eine scharfe Patrone in eines der Revolvermagazine geraten. Da war aber der junge Mann schon wieder auf den Beinen und eröffnete auf seine verwirrten Gegner ein Schnellfeuer.

Der Umstand, daß der Polizeischüler im Sturze die Pistole zog und gleich darauf zum Angriff überging, beweist überlegtes Handeln und verblüffend rasches Erfassen der Lage. Fraglich ist es, ob er ein Jahr vorher, bei seinem Eintritt in die Schule, diese Probe ebenso glänzend bestanden hätte. Erst während seiner Lehrzeit wurde der junge Mann darauf gedrillt, immer auf

Überraschungen gefaßt zu sein, so daß ihm das schnelle Denken zur Selbstverständlichkeit wurde.

Auch in anderen Berufen, in denen der Mensch Gefahren ausgesetzt ist, entwickelt sich seine Geistesgegenwart oft in erstaunlichem Maße.

Anfang dieses Jahres gab ein junger Artist solches Beispiel. Er trat in einem Wanderzirkus, der damals bei Rom seine Zelte aufgeschlagen hatte, als Trapezkünstler auf. Seine Nummer zeigte er hoch oben in der Zirkuskuppel auf drei Schweberecken, die in etwa sieben Meter Abstand hingen. Als Höhepunkt seiner Darbietungen vollführte er einen Riesenlustsprung von einem zum andern der äußeren Trapeze. Unter atemraubender Spannung des Publikums begann auch an diesem Abend der Artist sein Kunststück, indem er sich am Trapez solange schaukelte, bis er den nötigen Schwung erreichte. Dann ließ er los und sauste in hohem Bogen durch die Luft. Für den Bruchteil einer Sekunde sah er, daß die Hängenvorrichtung des Trapez auf einer Seite frei in die Luft stand, anstatt im Lager zu stecken. Sobald er die Trapezstange umfaßte, mußte er mit ihr in die Tiefe stürzen. Während der Mann dies erkannte, fiel sein Blick auf eine Bogenlampe, die einige Meter weiter und tiefer in seiner Flugrichtung lag. Ein tausendstimmiger Schreckensschrei erklang, als der Körper knapp unter dem Trapez vorbeischoß. Einen Augenblick später gab es einen Krach, und — der Artist saß auf dem Mast der Bogenlampe. Er war mit leichten Verletzungen davongekommen. Als das Publikum begriff, gab es rasenden Beifall.

Eine ähnlich rasche Entschlußkraft bewies ein Schornsteinbauer vor einigen Jahren in Birmingham. Wie es bei diesem Gewerbe der Brauch ist, arbeiten meist nur Familien zusammen; der Vater ist zugleich der Meister, Söhne und Töchter sind Gesellen, Handlanger oder Lehrlinge, je nach Alter und Verwendbarkeit. Ein moderner Fabriksschlot von 70 Meter Höhe ging seiner

Vollendung entgegen. Hoch oben arbeiteten noch drei Mitglieder einer Schornsteinbauer-Familie; ein Sohn und eine Tochter waren mit dem Verputz der letzten Ziegel beschäftigt und standen auf den schmalen Laufbrettern, die als einziges Gerüst dienten. Der Vater befand sich etwas höher auf dem dreiviertel Meter breiten Schornsteinmantel und legte den Strick der Rolle, die als Materialaufzug gedient hatte, in große Schlingen. Da machte der Sohn einen Schritt, um irgend einen Handgriff zu verrichten und — glitt aus. Während er eine Sekunde lang um das Gleichgewicht kämpfte, hatte der Vater das Fürchterliche begriffen und schleuderte das eben freigewordene Seilende auf den Jungen, der schon fiel. Blitzartig schoß es dem Mann dabei durch den Kopf, daß er seinen Sohn, selbst wenn es diesem gelingen sollte, das Tau noch zu erfassen, nicht werde halten können. Er packte eine Schlinge des Seiles und — hoch klingt das Lied vom braven Mann, — sprang damit in den Schlot hinein. Ein arger Ruck, zwei Menschen hingen am selben Strick — der eine außerhalb des Schornsteins, der andere drinnen — und waren gerettet. Hätte der Sohn das Tau nicht mehr erwischt, dann wäre auch der Vater zu Tode gestürzt.

In Differdingen (Luxemburg) ereigneten sich zwei zusammenhängende Fälle von erstaunlicher Geistesgegenwart. Im Walzwerk des dortigen großen Eisenwerkes der H.A.D.V.R. gibt es auch eine Abteilung, in der dünnes Stabeisen hergestellt wird. Der Erzeugungsvorgang ist dabei folgender: Von den Hochöfen wird das flüssige Eisen in riesige Rippfessel, die auf Eisenbahnwagen montiert sind, abgeleitet. Die normalspurige Werkbahn fährt sie zum Gußhaus, wo das Eisen in Blöcke gegossen wird, die dann in festem, aber noch glühendem Zustand auf automatischen Wagen nach den verschiedenen Gängen des Walzwerkes gefahren werden, je nachdem, ob man sie gerade für Schienen, Kant-, Band- oder Rundeisen benötigt. Bei dem jeweiligen Walzengang angelangt, kippt der Block gegen eine Metallwand und rollt von dort aus durch die Walzen hin und her, immer länger und schmaler werdend. Für das fingerdicke Stabeisen bedarf es vieler Behandlungen, bis es so weit ist. Je schmaler und länger es wird, desto rascher sauft es durch die Walzen. Am Ende des vorletz-

ten Ganges schießt es aus einer Düse hinaus, und dort steht ein Mann, der die feurige Schlange beim Kopf packen und in eine Öffnung daneben stecken muß, wo sie sogleich von emsigen Rollen weitergezogen und zur Vollendung gepreßt wird. Wehe, wenn der Mann einmal den Kopf nicht erwischt. Das Untier läßt sich dann nicht mehr halten und sein ganzer, 80 Meter langer glühender Leib schießt ins Freie. Alles Lebende kann sich nur durch schleunigste Flucht retten.

Einmal kam dem Mann mit der Zange das Eisen aus, und im nächsten Augenblick verlegte ihm eine glühende Spirale den Weg zur Flucht. Er wußte, daß in den nächsten Sekunden der kleine Raum um ihn herum von einem feurigen Knäuel ausgefüllt sein werde. In seiner Todesangst kam ihm die rettende Idee. Er faßte mit der Zange das Eisen, und, das Werkzeug wie ein Lasso um den Kopf schwingend, zog er um sich Spiralen, die bald bis zur Decke reichten. Als der ganze Stab endlich abgelassen war, saß der Mann zwar in einem roten Käfig, aber es war ihm nichts geschehen.

Von einem andern Walzengang aus sah ein Vorarbeiter in der Ferne die feurigen Kreise aufsteigen und wunderte sich darüber so, daß er seine Umgebung vergaß. Bei dem Hülllärm der Maschinen konnte er nicht hören, wie hinter ihm ein Block angefahren kam, um gerade in der Ecke umzukippen, in welcher der Mann stand und über die Metallwand blickte. Der Vorarbeiter fühlte plötzlich eine starke Hitze in seinem Rücken und, sich umdrehend, wurde er gewahr, wie der Block eben auf ihn fallen wollte. Nach den Seiten gab es kein Aus mehr, daher schnellte er mit kühnem Bocksprung auf den Block und dann mit dem Kopf voraus in kühlere Regionen. Die verbrannten Hände waren in zwei Monaten geheilt.

Die angeführten Fälle zeigen, daß Menschen, die nicht den Kopf verlieren, auch aus verzweifelten Situationen den richtigen Ausweg zu finden wissen.

Unser Zeitalter der Technik und der rasenden Maschine hat rasches Denken und Handeln zur Notwendigkeit für jedermann gemacht. In der Erziehung der Geistesgegenwart tut der Sport, die neue und zweite Schule des Lebens, seine Schuldigkeit, indem er die Menschen spielend für den Ernst und die Gefahren des Alltags mit körperlicher und geistiger Schlagfertigkeit wappnet.